

Ronja Hannebohm und Anda-Lisa Harmening (Hrsg.)

# Biopolitik(en) in Literatur, Film und Serie

Aushandlungs- und Reflexionsräume  
vom 18. Jahrhundert bis heute



Biopolitik(en) in Literatur, Film und Serie:  
Aushandlungs- und Reflexionsräume vom 18. Jahrhundert bis heute

Herausgegeben von Ronja Hannebohm und Anda-Lisa Harmening

**STUDIEN DER PADERBORNER KOMPARATISTIK**

Herausgegeben von  
Jörn Steigerwald und Claudia Öhlschläger  
**Bd. 4**

2023

Universitätsbibliothek Paderborn

**BIOPOLITIK(EN) IN LITERATUR, FILM UND SERIE:  
AUSHANDLUNGS- UND REFLEXIONSRÄUME  
VOM 18. JAHRHUNDERT BIS HEUTE**

Herausgegeben von  
Ronja Hannebohm und Anda-Lisa Harmening

2023

Universitätsbibliothek Paderborn

**Wissenschaftlicher Beirat**

Prof. Dr. Rita Morrien (Paderborn)

Jun.-Prof. Dr. Hendrik Schlieper (Paderborn)

Dr. Leonie Süwolto (Paderborn)

**Umschlagabbildung**

Sven Carlmeyer (Bielefeld)

MARCUS KRAUSE (Köln)

## **Biopolitik und Medientechnologien. Zur Serialisierung des Lebens in der Moderne**

Der folgende Beitrag interessiert sich für das Verhältnis des biopolitischen Machtmodells zu Phänomenen moderner Serialisierung und möchte wahrnehmbar machen, in welchem Ausmaß Technologien der Serialität für die Beobachtung, das Verständnis und die Manipulation bzw. Beherrschung des Lebens eingesetzt worden sind. Dabei soll deutlich werden, dass die Beziehungen zwischen Leben und Serialisierung derart umfangreich und ubiquitär sind, dass eine theoretische Beschreibung der Biopolitik ohne die Berücksichtigung des Konzepts ‚Serialität‘ kaum sinnvoll möglich ist. Das mag teilweise auch daran liegen, dass beide Begriffe, also sowohl die ‚Biopolitik‘ als auch die ‚Serie‘ einen nur schwer zu beherrschenden Bedeutungsumfang aufweisen, der dazu verführt, allzu viele Phänomene mit diesen Konzepten zu beschreiben. Um dem etwas entgegenzuwirken, werden im Folgenden verschiedene Bereiche unterschieden, in denen das ‚Leben‘ und die ‚Serie‘ seit dem 19. Jahrhundert aufeinandertreffen, so dass biopolitische Serialisierung konkreter adressiert und eine allzu vage Verwendung der Begriffe vermieden werden kann. Diese Bereiche betreffen die Serialisierung der Wahrnehmung des Lebens, die Serialisierung der Lebensverhältnisse durch Mechanisierungsprozesse in modernen Industriegesellschaften und die massenmediale Serialisierung, die abschließend noch etwas mit Blick auf die periodische Presse und dem Beispiel des von 1923 bis 1935 erschienenen Magazins *Das Leben* konkretisiert wird.

Die Aufzählung macht bereits deutlich, dass bei weitem nicht alle möglichen Gebiete behandelt werden. Insbesondere wird der mathematisch-statistische Bereich ausgespart, der für die Ausbildung des biopolitischen Paradigmas wahrscheinlich am wichtigsten war, da er eine Vorstellung von einer adressierbaren Bevölkerung allererst ermöglichte und von ihrer Manipulation und Steuerung träumen ließ. Allerdings ist dieser Bereich nicht nur bereits für Michel Foucaults Etablierung des Konzepts der Biopolitik von tragender Bedeutung gewesen,<sup>1</sup> sondern ist auch im Anschluss an Foucault insbesondere wissenshistorisch und im Kontext von Normalisierungstheorien ausführlich thematisiert worden.<sup>2</sup> Demgegenüber scheinen die hier angesprochenen Bereiche weniger intensiv verhandelt und vor allem auch in ihrer Zusammen-

---

<sup>1</sup> Das lässt sich besonders gut durch einen Blick in die beiden Bände zur Geschichte der Gouvernamentalität nachvollziehen, die Foucaults Vorlesungen der Jahre 1977–1979 versammeln. Vgl. Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernamentalität 1: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, Frankfurt am Main 2004; Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernamentalität 2: Die Geburt der Biopolitik*, Frankfurt am Main 2004.

<sup>2</sup> Vgl. insbesondere Jürgen Link: *Versuch über den Normalismus: Wie Normalität produziert wird*, Göttingen 2006; Ian Hacking: *The Taming of Chance*, Cambridge 1990; Ian Hacking: „Biopower and the Avalanche of Printed Numbers“, in: *Humanities in Society*, Jg. 5 (1982), S. 279–295 sowie an diese anschließend Christina Bartz und Marcus Krause (Hrsg.): *Spektakel der Normalisierung*, München 2007.

stellung und ihren Wechselwirkungen noch nicht annähernd vollständig diskutiert worden zu sein. In der nötigen Ausführlichkeit ist das leider auch hier nicht möglich, so dass auf viele Theorien, die sich der medientechnologischen Verschaltung von Leben und Serie widmen, nur andeutungsweise verwiesen werden kann.<sup>3</sup> Um die Breite des Spektrums zumindest andeuten zu können, kann auf solche verkürzenden Bezugnahmen aber kaum verzichtet werden, auch wenn dadurch auch die hier vorliegende Darstellung seriellen Charakter gewinnt. Vielleicht ist ein solches Verfahren, das Theorien in einer kurzen Serie präsentiert, die sich mit den Verbindungen von Serialität und Biopolitik auseinandersetzen, aber auch nicht das dem Gegenstand unangemessenste Vorgehen.

## I Der Begriff der Biopolitik

Bevor die ‚Biopolitik‘ sinnvoll mit verschiedenen Beschreibungen moderner Serialität in Verbindung gebracht wird, sei aber noch einmal kurz rekapituliert, was mit dem Konzept eigentlich genau bezeichnet wird. Dabei fällt zunächst vor allem auf, dass sich ‚Biopolitik‘ aus zwei Begriffen zusammensetzt, die umfassender und damit auch ungenauer kaum sein könnten. Sind die ‚Politik‘ und – in noch stärkerem Maße – das ‚Leben‘ bereits aus einer begriffsphilosophischen Perspektive kaum einzuhegen, verstärkt sich das Problem noch einmal deutlich, wenn man zur Kenntnis zu nehmen versucht, dass beide Begriffe nicht nur aus einer theoretischen, sondern auch historischen Perspektive sehr unterschiedlich bestimmt und benutzt worden sind. Man kann dies gut veranschaulichen, indem man topische Definitionen der Politik gegeneinanderhält, die aus unterschiedlichen Zeitaltern stammen. So bestimmt Machiavelli den Begriff 1515 wie folgt: „Politik ist die Summe aller Mittel, die nötig sind, um zu Macht zu kommen und sich an der Macht zu halten und um von der Macht den nützlichsten Gebrauch zu machen.“<sup>4</sup> Ganz anders klingt dann, was Niklas Luhmann beinahe 400 Jahre später formuliert:

Als ‚Politik‘ kann man jede Kommunikation bezeichnen, die dazu dient, kollektiv bindende Entscheidungen durch Testen und Verdichten ihrer Konsenschancen vorzubereiten. [...] Politisch gemeinte Kommunikation findet in den Parteien, in den Interessenverbänden, aber auch in der öffentlichen Verwaltung statt. Hier geht es um Interaktionen, die sich rekursiv (vorgreifend oder zurückgreifend) an den Prozessen politischer Meinungsbildung orientieren.<sup>5</sup>

Während sich Machiavellis Bestimmung an den Stadtstaaten der Renaissance orientiert und eindeutig von der Vorstellung eines individuellen Souveräns ausgeht, ist Luhmanns Politikverständnis nur dann verständlich, wenn man seinen Bezug zu funktional differenzierten Gesellschaften, die nicht nur rechtsstaatlich organisiert sind, sondern vor allem ausgeprägte administrative Apparate ausgebildet haben, mitliest.

Die derart angedeutete historische Spezifität und Variabilität eines jeden Politikbegriffs lässt sich in noch größerem Ausmaß für das Konzept des ‚Lebens‘ veranschlagen, da die Frage danach, was mit ‚Leben‘ gemeint ist, einerseits nicht in vergleichbar offener und direkter Weise diskursiv verhandelt wird wie der Begriff der Politik, für den immer schon klar ist, dass die

---

<sup>3</sup> Hervorragende Übersichten stellen aber beispielsweise Thomas Lemke: *Biopolitik zur Einführung*, Hamburg 2013 oder Petra Gehring: *Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens*, Frankfurt am Main und New York, NY 2006 zur Verfügung.

<sup>4</sup> Zit. nach Felix Heidenreich und Gary Schaal: *Einführung in die politischen Theorien der Moderne*, Opladen und Toronto 2016, S. 20.

<sup>5</sup> Niklas Luhmann: *Die Politik der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2002, S. 254.

Weise, wie er definiert wird, selbst schon politisch ist. Andererseits wird die Frage danach, was ‚Leben‘ ist, in noch stärkerem Maße als die ‚Politik‘ in unterschiedlichen Diskurszusammenhängen diskutiert und bestimmt, die von alltagsweltlichen, über juristische und philosophische bis zu biologischen und medizinischen Kontexten reichen und die oft nur sehr schwer miteinander in Einklang zu bringen sind. Dieser unübersichtlichen Gemengelage scheint auch zu entsprechen, dass sich die zentralen Differenzen zwischen den verschiedenen Positionen, die seit und im Anschluss an Foucaults Etablierung des Terms im theoretischen Diskurs zu beobachten sind, vor allem am Verständnis des ‚Lebens‘ festmachen lassen und in deutlich geringerem Maße vom Verständnis des ‚Politischen‘ abhängen.

Entsprechend scheint es sinnvoll, sich der Bestimmung des Begriffs ‚Biopolitik‘ noch einmal kurz zu vergewissern, bevor ich ihn mit den angekündigten Medientechnologien der Serialisierung in Beziehung bringen werde, wobei ich mit dieser Beziehung auch die Hoffnung verbinde, den Begriff des Biopolitischen stärker zu konturieren. Blickt man also noch einmal auf Foucaults Definition des Begriffs, wird schnell klar, dass das Verständnis dessen, was ‚Leben‘ ist, nicht nur in theoretisch-begrifflicher Hinsicht Voraussetzung für jede Definition des Biopolitischen ist, sondern dass überhaupt erst vor dem Hintergrund einer bestimmten Konzeption, einer bestimmten historischen Konstellation des Lebens und des Lebendigen die Rede von Biopolitik sinnvoll wird. Dies wird allerdings von Foucaults bekanntem Diktum eher verdeckt als erhellt, welches die Bio-Macht im ersten Band von *Sexualität und Wahrheit* als die Kraft definiert, „leben zu *machen* oder in den Tod zu *stoßen*“, womit sie sich elegant dem „alte[n] Recht, sterben zu *machen* oder leben zu *lassen* [Herv. i. O.]“,<sup>6</sup> entgegenstellen lässt. Die rhetorische Raffinesse der berühmten Definition ist zugleich ihre theoretische Crux, denn sie verdeckt zwei entscheidende Pointen der Machtanalytik Foucaults: Zum einen, dass die Bio-Macht keineswegs die disziplinären und souveränen Machttechnologien ablöst, wie das Zitat suggeriert. Und zum anderen, dass das biopolitische ‚leben‘ in ‚leben zu machen‘ auf einem anderem Konzept des Lebens basiert als das souveräne ‚leben‘ in ‚leben zu lassen‘.

Den ersten Punkt stellt Foucault selbst auf der Seite, die in *Sexualität und Wahrheit 1* auf die zitierte Definition folgt, richtig, wenn er formuliert: „Die Disziplinen des Körpers und die Regulierungen der Bevölkerung bilden die beiden Pole, um die herum sich die Macht zum Leben organisiert hat“. <sup>7</sup> Bio-Macht und Disziplinartechnologien stehen also nicht in Konflikt zueinander, sondern ergänzen sich: Erstere zielt vor allem auf den Bevölkerungskörper und auf den Menschen als Teil größerer Gruppen bzw. einer Masse und sucht diese zu regulieren, die Disziplinen wiederum wirken in Erziehungsanstalten, Militäreinrichtungen, Krankenhäusern und Gefängnissen auf die Individuen und ihre singulären Körper ein, um diese zu erziehen, zu bilden und zu formen. Beide Mächte – die Disziplinar- und die Sicherheitstechnologien – verweisen aufeinander und wirken zusammen – und anders als über den Umweg individueller Körper wird sich auch kaum auf die Bevölkerung im Ganzen Wirkung ausüben lassen. Zu ergänzen wäre allerdings noch eine dritte Technik der Regierung, die für den modernen Verwaltungsstaat und auch für die Implementierung biopolitischer Maßnahmen nicht ganz unerheblich sind. Die Rede ist von der Normativität des Rechts und seiner Festschreibung in Gesetzen sowie adminis-

---

<sup>6</sup> Michel Foucault: *Sexualität und Wahrheit 1: Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main 1987 (1976), S. 165.

<sup>7</sup> Ebd., S. 166.



trativen Anweisungen und Vorschriften. Erst mit dieser – gegenüber den anderen beiden – ältesten Regierungstechnologie lässt sich das Wirken der Bio-Macht adäquat beschreiben.<sup>8</sup>

Das Zusammenspiel dieser Machttechniken wie auch ihre historische Abfolge thematisiert Foucault im ersten Teil seiner *Geschichte der Gouvernementalität*. Dort beschreibt er, wie sich aus einem „Staat der Gerichtsbarkeit“ im 15. und 16. Jahrhundert ein „Verwaltungsstaat“ entwickelt, der seit dem 17. Jahrhundert die Disziplinarinstitutionen integriert und sich wiederum seit dem 18. Jahrhundert in einen „Regierungsstaat“ transformiert.<sup>9</sup> Von einer Ersetzung einer Gesellschaftsform durch eine andere kann jedoch nicht gesprochen werden, vielmehr greift die jeweils historisch jüngere Herrschaftsstruktur auf die bereits bestehenden Dispositive der Machtausübung zurück und ordnet diese in ihre neue Architektur ein. Die moderne Form des Regierens hat also weder die souveränen Formen des Herrschens noch die Disziplinargesellschaft hinter sich gelassen, sondern ist als „Dreieck [...] : Souveränität, Disziplin und gouvernementale Verwaltung“<sup>10</sup> zu verstehen. Die drei Mechanismen bauen folgendermaßen aufeinander auf: Das „Gesetz verbietet, die Disziplin schreibt vor, und die Sicherheit hat [...] die wesentliche Funktion, auf eine Realität zu antworten, so daß diese Antwort jene Realität aufhebt, auf die sie antwortet“.<sup>11</sup> Die Gouvernementalität und ihre Sicherheitstechnologien können sich in ihrer vollständigen Wirksamkeit nur entfalten und auf die Bevölkerung zugreifen, weil auf der einen Seite bestimmte Ereignisse, Handlungen und Individuen durch die Negation des Gesetzes bereits aus der Gesellschaft ausgeschlossen sind und weil auf der anderen Seite ein genau definiertes Set an produktiven Handlungen und erwünschten Verhaltensweisen sowie ein diesen entsprechendes Subjekt durch die Disziplinen bereits hergestellt worden ist.<sup>12</sup>

Die zweite Pointe, die durch Foucaults topische Definition und ihre Gegenüberstellung von disziplinärer und biopolitischer Machtausübung verdeckt wird, besteht darin, dass sich das Leben, auf welches die Sicherheitstechnologien seit dem 19. Jahrhundert zugreifen, kategorisch vom Leben, welches zuvor durch die Autorität des Souveräns bedroht wurde, unterscheidet. Dieses neue Konzept des Lebens etabliert sich vollständig erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ist eng mit der Entstehung solcher modernen Natur- und Humanwissenschaften wie der Physiologie und der Biologie sowie der in diesen entwickelten Konstruktionen von Normalität, aber auch mathematisch-statistischen Beschreibungen wie der Gauß'schen Kurve, die diese Normalität numerisch abbildbar und manipulierbar macht, sowie der Etablierung bestimmter Experimentalverfahren, Aufzeichnungsinstrumente und medialer Beobachtungstechnologien verbunden.<sup>13</sup> Der letzte Satz deutet an, wie komplex diese Entwicklung ist und mit wie vielen verschiedenen epistemischen, sozialen, medialen und diskursiven Verschiebungen

---

<sup>8</sup> Vgl. ausführlicher zu der theoretischen Architektur und dem Zusammenwirken dieser Regierungstechnologien Marcus Krause: „Von der normierenden Prüfung zur regulierenden Sicherheitstechnologie: Zum Konzept der Normalisierung in der Machtanalytik Foucaults“, in: Christina Bartz und ders. (Hrsg.): *Spektakel der Normalisierung*, München 2007, S. 53–75.

<sup>9</sup> Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität 1*, S. 164–165.

<sup>10</sup> Ebd., S. 161.

<sup>11</sup> Ebd., S. 76.

<sup>12</sup> Vgl. zum Verhältnis von Gouvernementalität und zeitgenössischen Subjektivitätsmodellen z. B. Torsten Junge: *Gouvernementalität der Wissensgesellschaft: Politik und Subjektivität unter dem Regime des Wissens*, Bielefeld 2008.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu den Klassiker Georges Canguilhem: *Das Normale und das Pathologische*, Berlin 2017 und zu einzelnen dieser Entwicklungen Hans-Jörg Rheinberger und Michael Hagner (Hrsg.): *Experimentalisierung des Lebens: Experimentalsysteme in den biologischen Wissenschaften 1850/1950*, Berlin 1993.

sie zusammenhängt. Mit diesen Verschiebungen hat sich Foucault bereits vor der Ausformulierung seiner biopolitischen Theoreme befasst, und zwar vor allem in *Die Geburt der Klinik* und *Die Ordnung der Dinge*. Während sich *Die Geburt der Klinik* vor allem mit den Zergliederungen der Anatomie, dem Verhältnis von Leben und Tod und der Entdeckung der funktionalen Beschreibung einzelner Organe als Voraussetzungen für die Erneuerung der Auffassung des Lebens befasst, wird das ‚Leben‘ in *Die Ordnung der Dinge* gemeinsam mit den Konzepten ‚Arbeit‘ und ‚Sprache‘ zur ‚Quasi-Transzendentalie‘, zum zentralen Scharnierkonzept der modernen Humanwissenschaften überhaupt erhoben. Die entscheidende Veränderung, die das Verständnis dessen, was ‚Leben‘ ist, um 1800 erfährt, besteht laut Foucaults epistemischer Analyse darin, dass das Leben und die Lebewesen in den Raum der Geschichte eintreten, dass sie damit auf einen letztlich unergründbaren Ursprung verwiesen und einer ständigen Entwicklung ausgesetzt sind. Die prägnantesten Ausarbeitungen dieses neuen Verständnisses sind dann die Evolutionstheorien, die das 19. Jahrhundert von Lamarck über Darwin bis zu Haeckel prominent macht. Und erst ein solches Verständnis des Lebens ermöglicht es, sich so etwas wie Biopolitik vorzustellen, also die Idee zu entwickeln, dass das Leben sowohl der Individuen als auch der Gattungen manipulierbar und politisch adressierbar ist.<sup>14</sup>

## II Das Leben in Serie I: Serialisierung der Wahrnehmung

Was hat das alles nun aber mit Serialisierung zu tun? Mehr als man auf den ersten Blick denken könnte. So hoffe ich zumindest. Einen ersten Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Serialisierung und der Konstruktion des Lebendigen, die der modernen Biopolitik zugrundliegt, gibt bereits *Die Ordnung der Dinge* selbst. Den Unterschied zwischen der Naturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts und der sich im 19. Jahrhundert zur Disziplin ausbildenden Biologie beschreibt Foucault mit Blick auf Georges Cuvier, dessen Schriften und Wirken als Anatom und Paläontologe er als paradigmatisch für diesen Wandel ansetzt, folgendermaßen:

Cuvier wird eines Tages am Ende des 18. Jahrhunderts nach den Glasbehältern des Muséum d’Histoire naturelle greifen, sie zerschlagen und die ganze klassische Konserve der tierischen Sichtbarkeit sezieren. [...] Es handelt sich [...] um das Ende der *Geschichte* im Sinne von Tournefort, Linné, Buffon, Adanson [...]. Das wird auch der Anfang dessen sein, was dadurch, da die Anatomie an die Stelle der Einteilung, der Organismus an die Stelle der Struktur, die innere Subordination an die Stelle der sichtbaren Merkmale, die Serie an die Stelle des Tableaus tritt, eine tiefe Masse an Zeit in die alte, flache und schwarz auf weiß geschriebene Welt der Tiere und der Pflanzen zu stürzen gestattet, der man erneut den Namen *Geschichte* geben wird. [Herv. i. O.]<sup>15</sup>

Die Rede davon, dass die Serie an die Stelle des Tableaus im neuen geschichtlichen Verständnis des Lebens tritt, verweist auf den engen Zusammenhang zwischen der Bildung epistemischer Dinge und ihrer Darstellung. Serialität und Serialisierung kann man sowohl als eine Funktionsweise des Lebens begreifen wie auch als mediales Instrument der biologischen Wissenschaften zur Repräsentation und Präsentation solcher Funktionalität, ohne dass diese beiden Bereiche immer deutlich unterschieden werden könnten, da sie auseinander hervorgehen. Dieser Einsicht

---

<sup>14</sup> Vgl. hierzu die entsprechenden Einträge in Philipp Sarasin und Marianne Sommer (Hrsg.): *Evolution: Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, insbesondere S. 358–376 sowie zu den Beziehungen von Genealogie und Evolution hinsichtlich des Theoriedesigns Philipp Sarasin: *Darwin und Foucault: Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie*, Frankfurt am Main 2009.

<sup>15</sup> Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt am Main 1974 (<sup>1</sup>1966), S. 180.

entsprechend unterscheidet Georg Toepfer in seiner Beschreibung von „Serialität als natürliche[m] Phänomen“ Ding- und Bildserien, wobei die Dingebene auf die material-reale Ebene der Natur und die Bildebene auf ihre Darstellung in den Naturwissenschaften zielt.<sup>16</sup> Innerhalb dieser beiden Bereiche lassen sich dann jeweils Serienbildungen unterscheiden, die sich entweder als synchrone Wiederholung einzelner Strukturen im Raum oder als diachrone Wiederholung einzelner Strukturen in der Zeit beschreiben lassen. Dies lässt sich am einfachsten anhand zweier Bilder vor Augen stellen. Das erste Bild zeigt eine Serie verschiedener Farbmuster, die gleichzeitig bei verschiedenen Exemplaren einer Gattung auftreten. Das zweite Bild präsentiert die Stufenfolge für die Evolution des Pferdes in einem Zeitrahmen von 50 Millionen Jahren.

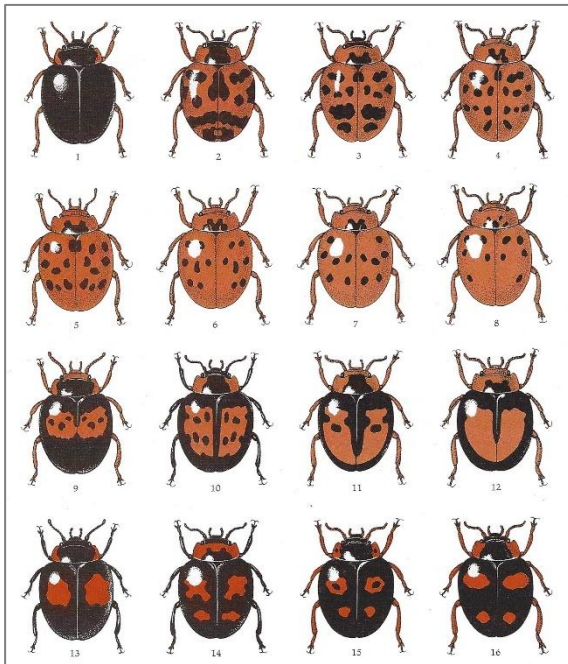


Abbildung 1

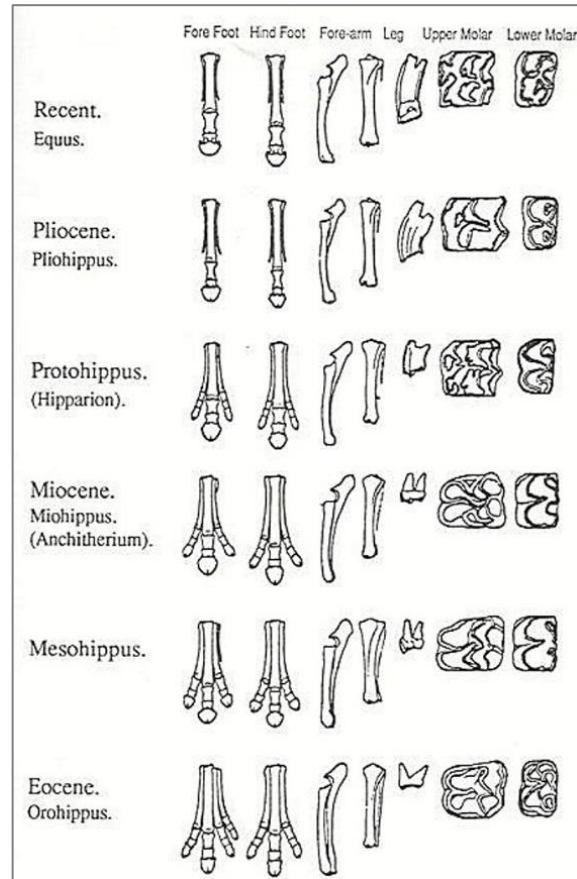


Abbildung 2

Zunächst lässt sich mit Blick auf die beiden Abbildungen bereits das Grundprinzip der Serie beobachten und festmachen, denn sie veranschaulichen prägnant, dass sich Serialität in einem sehr grundsätzlichen Sinne als eine Relation von Wiederholung und Variation beschreiben lässt, wobei allerdings entscheidend ist, dass diese beiden Momente – also die Identität zwischen den Elementen einer Serie genauso wie ihre Differenz – stets erkennbar sind und bleiben müssen und nicht etwa erst durch theoretische Operationen hergestellt werden müssen. So ist es offenkundig, dass die Form der Marienkäfer eine Abstraktion darstellt, die identisch in jedem der 16 Bilder wiederholt wird, damit die Unterschiede, die einen Unterschied machen sollen,

<sup>16</sup> Vgl. Georg Toepfer: „Serialität als natürliches Phänomen, Beschreibungsmodell der Biologie und Evolutionsprodukt“, in: Gerhard Scholtz (Hrsg.): *Serie und Serialität: Konzepte und Analysen in Gestaltung und Wissenschaft*, Berlin 2017, S. 11–30.

also die Farbgebung und Fleckenbildung besser sicht- und identifizierbar werden. Vergleicht man die Abbildung mit einer Zusammenstellung von Fotos real existierender Käfer (Abb. 3), bemerkt man sofort, wie hilfreich diese Typisierung der Form ist, denn die Farben und Flecken der fotografierten Käfer sind deutlich weniger distinkt und erfordern zur Unterscheidung einen deutlich genaueren Blick als die typisierten Darstellungen.

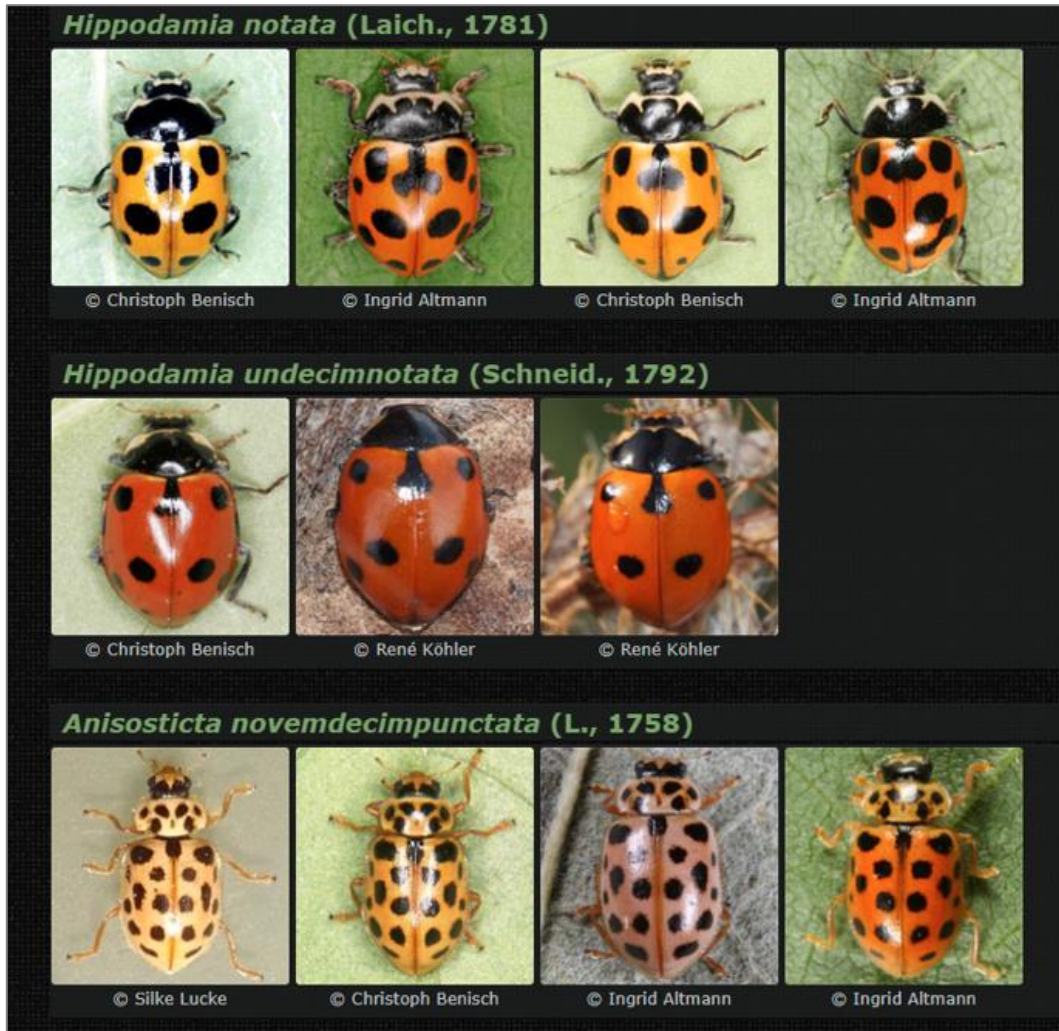


Abbildung 3

Eine noch deutlich stärkere Form der Typisierung liegt allerdings in der zweiten Abbildung vor, welche die Evolution des Pferdes anhand der Präsentation einzelner Knochenteile aus verschiedenen Stadien oder Epochen dieser Entwicklung darstellen will. Auch diese Zeichnungen produzieren eine artifizielle morphologische Identität zwischen den einzelnen Elementen der Serie, damit deren Unterschiede deutlicher hervortreten. Die Konstruktionsleistung ist aber ungleich höher als in der ersten Abbildung, da die Knochen *erstens* zwar ikonologisch suggerieren mögen, dass sie paläontologische Funde seien, tatsächlich aber lediglich imaginativ ergänzte Rekonstruktionen der Bruchstücke von wirklichen materiellen Funden sind. *Zweitens* sind diese holistischen Fantasien von Fragmenten auch noch auf eine Weise stilisiert, dass sie einen bestimmten Abschnitt im eigentlich kontinuierlichen Verlauf der Evolution repräsentieren, womit sowohl eine Abgrenzbarkeit von Epochen als auch eine Geradlinigkeit der Entwicklung suggeriert wird, die dem tatsächlichen evolutiven Ablauf völlig fremd sind. Das hier zugrunde gelegte

Darstellungsverfahren kann gewissermaßen als Umkehrung der Technologie des Kinematographen aufgefasst werden:<sup>17</sup> Während letztere 24 diskrete Bilder pro Sekunde so projiziert, dass ihre Fragmentarizität nicht mehr wahrgenommen wird und der Eindruck kontinuierlicher Bewegung entsteht, zerstückelt die gezeigte Graphik die Kontinuität der Evolution auf eine Weise, dass sie aus klar getrennten, aufeinander aufbauenden Segmenten oder Entwicklungsphasen zu bestehen scheint.

Zusammenfassend sei festgehalten, dass beide Bilder auf serielle Phänomene rekurrieren, die sie in der biologischen Realität ausmachen zu können glauben, dass sie dabei aber gleichzeitig in unterschiedlich deutlichem Ausmaß ausstellen, dass ihre Konzeptionen der Wirklichkeit auf die Konstruktivität serieller Visualisierungsverfahren verwiesen sind. Ohne auf weitere serielle Phänomene in den Lebenswissenschaften wie zoologische Segmentierung bzw. Modularisierung oder die Sequenzbildung auf molekularer Ebene in DNA und Kohlenhydraten hinweisen zu müssen, sollte so bereits deutlich geworden sein, dass Serialisierung vor jeder biopolitischen Intervention immer schon Teil aller biopolitischen Denkmuster und Eingriffe ist; und zwar einfachen deshalb, da sie für die Ausbildung, das Verständnis und die Darstellung des modernen Lebensbegriffs unabdingbar ist. Das moderne ‚Bios‘ ist ohne Serialität schlicht nicht vorstellbar.<sup>18</sup>

### III Das Leben in Serie II: Mechanisierung des Lebens

Mit den erwähnten visuellen Darstellungsverfahren ist aber zugleich auch auf Medientechnologien und mit ihnen auf nicht natürliche, nämlich mechanische Serien und Serialisierungsphänomene hingewiesen. Und es ist solche mechanische Serialität – insbesondere in Form von massenmedial verfassten ästhetischen Serien einerseits und industriell produzierten Produktserien andererseits –, an die man wahrscheinlich zuerst denkt, wenn man den Begriff ‚Serie‘ hört.<sup>19</sup> Bevor man sich aber dem politischen Impact solcher mechanischen Serien zuwendet, die von außen an das ‚Leben‘ herantreten, scheint es mir wichtig zu sehen, dass Serialität bereits eng mit dem ‚Bios‘ verbunden ist, bevor ‚Politik‘ Serialisierung in Gestalt von Industrialisierung, Massenmedien und bürokratischer Datenverarbeitung sowie in Form der Mechanisierung von Arbeitsbedingungen, Konsum und Lebenswelt nutzt, um ‚Leben‘ zu registrieren, zu verwalten und zu regieren. In ihrem jüngst erschienenen Buch *Serial Forms* bestimmt Clare Pettitt Serialität als „defining form of modernity“,<sup>20</sup> die nicht nur als ästhetische, sondern vor allem auch als politische, soziale und historische Kategorie zu verstehen sei. Zieht man in Betracht, in wie vielen Bereichen der Industrialisierung und der Massenkultur Serialisierung als Organisationsprinzip und Motor der Veränderung im 19. Jahrhundert zu massiven ökonomischen,

---

<sup>17</sup> Vgl. zu den vielfältigen Beziehungen zwischen Biopolitik und Kino Marcus Krause: „Das Leben filmen: Zum Verhältnis von Biopolitik und Kinematographie“, in: Maria Muhle und Kathrin Thiele (Hrsg.): *Biopolitische Konstellationen*, Berlin 2010, S. 143–164.

<sup>18</sup> Vgl. hierzu ausführlicher Matthias Bruhn und Gerhard Scholtz: *Der Vergleichende Blick: Formanalyse in Natur- und Kulturwissenschaften*, Berlin 2017; Janina Wellmann: *Die Form des Werdens: Eine Kulturgeschichte der Embryologie, 1760–1830*, Göttingen 2010.

<sup>19</sup> Vgl. einführend zu diesen Formaten der Serie und der Serialität als Verfahren Frank Kelleter (Hrsg.): *Populäre Serialität: Narration – Evolution – Distinktion: Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert*, Bielefeld 2012; Elisabeth Bronfen, Christiane Frey und David Martyn (Hrsg.): *Noch einmal anders: Zu einer Poetik des Seriellen*, Berlin und Zürich 2016. Eine glänzende Übersicht bietet Simon Rothöhler: *Theorien der Serie zur Einführung*, Hamburg 2020.

<sup>20</sup> Clare Pettitt: *Serial Forms: The Unfinished Project of Modernity, 1815–1848*, Oxford 2020, S. 2.



epistemischen und soziologischen Verschiebungen geführt hat, kann man kaum anders, als dem zustimmen. Dabei sind Serialisierung und ihre Konsequenzen bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend kritisch beurteilt worden. Das hängt sicherlich unter anderem damit zusammen, dass Serialität schon im 19. Jahrhundert und insbesondere aus einer marxistischen Perspektive mit dem Kapitalismus und seinen negativen Auswirkungen identifiziert worden ist. Grundsätzlich lassen sich zwei Perspektiven auf Serialität in der industrialisierten Massenproduktion einnehmen: Die eine beobachtet in erster Linie den Herstellungsprozess und die Fragen, wie dieser aufgeilt und modular geordnet wird und wie sich diese Serialisierung der Produktion in Arbeitsstrukturen sowie Fabrikorganisationen niederschlägt; die andere Perspektive beobachtet vor allem die produzierten Güter und beschreibt die Veränderungen, die sich durch die serielle Vervielfältigung von Produkten für die Konsum- und Lebenswelt ergeben.

Die Serialisierung der industriellen Produktion, die in ihrer Theoretisierung in Charles Babbages *On the Economy of Machinery and Manufactures* von 1832 noch durchweg positiv beurteilt wird,<sup>21</sup> hängt für Karl Marx wenig überraschend sehr eng mit der Steuerung und der Unterdrückung der arbeitenden Bevölkerung zusammen. In *Das Kapital* beschreibt Marx das Prinzip der Serialisierung in der Fabrik folgendermaßen:

Ein eigentliches Maschinensystem tritt [...] an die Stelle der einzelnen selbständigen Maschine, wo der Arbeitsgegenstand eine zusammenhängende Reihe verschiedener Stufenprozesse durchläuft, die von einer Kette verschiedenartiger, aber einander ergänzender Werkzeugmaschinen ausgeführt werden. Hier erscheint die der Manufaktur eigentümliche Kooperation durch Teilung der Arbeit wieder, aber jetzt als Kombination von Teilarbeitsmaschinen.<sup>22</sup>

Nach solch eher neutralen Analysen lässt die politische Bewertung der Folgen solcher Serialisierung der Arbeitsprozesse nicht lange auf sich warten:

Als gegliedertes System von Arbeitsmaschinen, die ihre Bewegung nur vermittelt der Transmissionsmaschinerie von einem zentralen Automaten empfangen, besitzt der Maschinenbetrieb seine entwickeltste Gestalt. An die Stelle der einzelnen Maschine tritt hier ein mechanisches Ungeheuer, dessen Leib ganze Fabrikgebäude füllt und dessen dämonische Kraft, erst versteckt durch die fast feierlich gemeßne Bewegung seiner Riesenglieder, im fieberhaft tollen Wirbeltanz seiner zahllosen eigentlichen Arbeitsorgane ausbricht.<sup>23</sup>

Interessant ist, ohne dass ich hier näher darauf eingehen könnte, dass Marx in dem hier zitierten Zusammenhang nicht nur die direkten negativen Konsequenzen für die Arbeiterschaft in den Fabriken beschreibt, sondern auch Übergriffigkeit des Serialitätsprinzips auf andere gesellschaftliche Bereiche benennt. Die Beschleunigung der Produktion durch Serialisierung wirkt sich laut Marx auch direkt auf die „Transport- und Kommunikationsmittel“<sup>24</sup> aus. Im *Kommunistischen Manifest* wird diese serielle Beschleunigung dann als geschichtsphilosophisches Prinzip des totalen und ewigen Wandels reformuliert:

Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. [...] Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftli-

---

<sup>21</sup> Vgl. zu Babbages Serialisierungsprinzip Simon Schaffer: „Babbage’s Intelligence: Calculating Engines and the Factory System“, in: *Critical Inquiry*, Jg. 21 (1994), H. 1, S. 203–227.

<sup>22</sup> Karl Marx: *Das Kapital 1: Der Produktionsprozess des Kapitals*, (= *Marx-Engels-Werke* 23), Berlin 2001 (1867), S. 400.

<sup>23</sup> Ebd., S. 402.

<sup>24</sup> Ebd.

chen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisepoche vor allen anderen aus. Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altherwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können.<sup>25</sup>

Dass nicht nur der Liberalismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts solchen Wandel positiver beurteilt, versteht sich. Insbesondere in Theorie und Praxis des Taylorismus und des Fordismus findet die Serialität als Produktionsprinzip eine massive Aufwertung und Fords Model T wurde in den 1920er Jahren zur Ikone des Seriellen überhaupt.<sup>26</sup>

Diese Einstellung ändert sich durch die Weltwirtschaftskrise und vor allem durch die serialisierte Ermordung mehrerer Millionen Menschen in den nationalsozialistischen Lagern, die bekanntlich von Giorgio Agamben in seinem *homo sacer*-Projekt zum Paradigma moderner Biopolitik erhoben worden sind. Ein früher Ausdruck dieser neuen kritischen Einstellung ist die 1948 erstmals erschienene Studie *Mechanization takes Command* des Schweizer Architekturhistorikers Sigfried Giedion, die allerdings noch keinen Bezug zu den Vernichtungslagern herstellt, dafür aber in dem Kapitel „Mechanization and Death: Meat“ ausführlich den Zusammenhang von Biopolitik in Serialisierung anhand der industriellen Tötung in der Massentierhaltung thematisiert. In diesem Zusammenhang versucht Giedion nachzuweisen, dass der serialisierte und mechanisierte Zugriff auf das animalische Leben zum einen den Tod immer stärker aus dem Bewusstsein rückt und zum anderen Konsequenzen für die grundsätzliche Einstellung zum Leben und dem Umgang mit jeder Form des Lebendigen, auch des menschlichen Lebens, hat. Diese Ansicht entspricht auch der Grundthese der Untersuchung, die deswegen interessant ist, weil sie an die nicht-repressiven, indirekten Regierungs- und Regulierungstechnologien der Biopolitik anschließbar ist bzw. auf diese gewissermaßen vorausweist. Die Wirkungsweise von Mechanisierung und Serialisierung auf individuelle wie auch soziale Einstellungen und Handlungen beschreibt Giedion im Vorwort des Buches mit dem Konzept der ‚anonymous history‘, womit er zu beschreiben versucht, wie die Form, Gestaltung und Bedienungsweise von Alltags- und Industrieobjekten unbewusste Wirkungen hervorrufen, die gravierende historische und politische Folgen nach sich ziehen können. Giedion schreibt:

In their aggregate, the humble objects of which we shall speak have shaken our mode of living to its very roots. Modest things of daily life, they accumulate into forces acting upon whoever moves into the orbit of our civilization. The slow shaping of daily life is of equal importance to the explosions of history; for, in the anonymous life, the particles accumulate into an explosive force. Tools and objects are outgrowths of fundamental attitudes to the world. These attitudes set the course followed by thought and action.<sup>27</sup>

Die Grundüberzeugung, die in der hier zitierten Passage zum Ausdruck kommt, dass nämlich Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände als Ausdruck gesellschaftlicher Ideologien zu verstehen sind und das Denken und Handeln jedes einzelnen prägen, wäre zwar sehr gut anschließbar an die fünfzehn Jahre später von Marshall McLuhan geprägte Beschreibung von Medien als

---

<sup>25</sup> Karl Marx: *Das Manifest der kommunistischen Partei: Kommentierte Studienausgabe*, Paderborn 2009 (1848), S. 69.

<sup>26</sup> Vgl. zur industrie- und kulturhistorischen Einordnung dieser Entwicklungen Joshua B. Freeman: *Behemoth: A History of the Factory and the Making of the Modern World*, New York, NY und London 2018; Anson Rabinbach: *The Human Motor: Energy, Fatigue, and the Origins of Modernity*, Berkeley, CA 1992.

<sup>27</sup> Siegfried Giedion: *Mechanization Takes Command: A Contribution to Anonymous History*, Minneapolis, MN 2013, S. 3.

„extensions of man“,<sup>28</sup> über Kommunikations- und Medientechnologien äußert sich Giedion aber leider nur sehr randständig.

#### IV Das Leben in Serie III: Serien in Massenmedien

Das ist selbstverständlich ganz anders in der kurz vor Giedions Studie erschienenen, von Horkheimer und Adorno vorgetragenen *Dialektik der Aufklärung*. Dort werden Serialität, politische Steuerung und Medientechnologien im engstmöglichen Sinne zusammengedacht. In der kritischen Logik, welche Horkheimer und Adorno vorschlagen, schlägt das serielle Format der Produktionsbedingungen massenmedialer Kulturerzeugnisse direkt auf diese Artefakte durch, wie die Eröffnung der Kulturindustrie-Kapitels gleich unmissverständlich deutlich macht:

Kultur schlägt heute alles mit Ähnlichkeit. Film, Radio, Magazine machen ein System aus. Jede Sparte ist einstimmig in sich und alle zusammen. Die ästhetischen Manifestationen noch der politischen Gegensätze verkünden gleichermaßen das Lob des stählernen Rhythmus – [...] Alle Massenkultur unterm Monopol ist identisch.<sup>29</sup>

Die Kulturindustrie schaltet die Mechanisierung kapitalistischer Produktion und ihrer Arbeitsbedingungen mit der Erholung von ihr in den massenmedialen Unterhaltungsformaten gleich und damit jegliche Form von Bewusstsein und jede Möglichkeit zur politischen Aufklärung aus. Vor dem Hintergrund solcher Kritik an den gesellschaftlichen Zu- bzw. Missständen wird die Serie zum Inbegriff des ‚falschen Lebens‘, zum Symbol dafür, dass aus dem Kunstwerk die Massenware wird:

Für alle ist etwas vorgesehen, damit keiner ausweichen kann, die Unterschiede werden eingeschliffen und propagiert. Die Belieferung des Publikums mit einer Hierarchie von Serienqualitäten dient nur der um so lückenloseren Quantifizierung. [...] Der Schematismus des Verfahrens zeigt sich daran, daß schließlich die mechanisch differenzierten Erzeugnisse als allemal das Gleiche sich erweisen. Daß der Unterschied der Chrysler- von der General-Motors-Serie im Grunde illusionär ist, weiß schon jedes Kind, das sich für den Unterschied begeistert. Was die Kenner als Vorzüge und Nachteile besprechen, dient nur dazu, den Schein von Konkurrenz und Auswahlmöglichkeit zu verewigen. Mit den Präsentationen der Warner Brothers und Metro Goldwyn Mayers verhält es sich nicht anders.<sup>30</sup>

Die „Totalität der Kulturindustrie [...] besteht in Wiederholung“<sup>31</sup> heißt es dann einige Seite später, womit auch angedeutet ist, dass die unterstellte Gleichschaltung von Ökonomie und Kulturbetrieb mehr oder weniger zur politischen Gleichschaltung führen muss. Dass es um die „Kunstwerke im Zeitalter technischer Reproduzierbarkeit“ dann vielleicht doch nicht so eindeutig und einfach bestellt ist, hatte schon Walter Benjamin angedeutet. Und die These Horkheimers und Adornos, dass die massenmedialen Kulturgüter zu Fertigprodukten geworden seien, welche „nach kurzfristigem Gebrauch wegzuwerfen [sind] wie Konservenbüchsen“,<sup>32</sup> wird spätestens dann hochproblematisch, wenn die metaphorischen Konservenbüchsen im Jahr

---

<sup>28</sup> So bekanntlich Grundidee und Untertitel von Marshall McLuhans Klassiker *Understanding Media: The Extensions of Man*, New York, NY 1964.

<sup>29</sup> Max Horkheimer und Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt am Main 1988 (1944), S. 128.

<sup>30</sup> Ebd., S. 131.

<sup>31</sup> Ebd., S. 144.

<sup>32</sup> Ebd., S. 128.



1962 in einer New Yorker ‚Factory‘ von Andy Warhol selbst zur Hochkultur gemacht und Serialität als ästhetisches Prinzip nobilitiert wird.<sup>33</sup>



Abbildung 4

Man muss sicherlich die Argumente nicht detailliert wiederholen, die vor allem seit der post-modernen Theoriebildung und insbesondere seitens der *cultural studies* den Vorbehalten der Kulturkritik gegenüber den seriellen Formaten der Populärkultur entgegengestellt worden sind,<sup>34</sup> um behaupten zu können, dass eine Identifikation von massenmedialen Produktionsbedingungen und Serialität mit minderer Qualität und politischer Repression deutlich zu kurz greift. Bereits Anfang der 1980er Jahre hat Umberto Eco in seiner Nobilitierung der Serie darauf hingewiesen, dass Serialität vom Hexameter und Sonett über das Stillleben bis zum Menuett nicht nur immer schon Teil auch der Hochkultur gewesen ist. Vor allem aber hat Eco in seiner nicht ganz unproblematischen „Typologie der Wiederholung“ darauf hingewiesen, dass ästhetische Serien nicht ohne Weiteres mit den Serien der industriellen Fertigung gleichzusetzen seien, da die Elemente einer ästhetischen Serie eben nicht wie die einzelnen Objekte einer Produktserie identisch seien.<sup>35</sup> Dies mag zwar einleuchten, bedarf aber einer ausführlicheren Begründung. Hartmut Winkler hat in seinen Überlegungen zur „Technischen Reproduktion und Serialität“ darauf hingewiesen, dass mediale, ästhetische Serialität nicht nur anders als die industrielle Serialität operiert, sondern sich geradezu in Gegensatz zu dieser setzt, da sie auch den geringsten Anschein, nur mechanisch zu sein, vermeidet, um Lebendigkeit simulieren zu können. Entsprechend muss massenmediale Serialität

<sup>33</sup> Vgl. zur kunsthistorischen Einordnung Kira van Lil: „This and this and this: Die ‚Serial Attitude‘ in der Minimal Art“, in: Uwe M. Schneede (Hrsg.): *Monets Vermächtnis: Serie – Ordnung und Obsession*, Ostfildern-Ruit 2001, S. 33–40.

<sup>34</sup> Dass sich seit diesen Debatten und der Nobilitierung der ‚Unterhaltungskultur‘ nicht nur die Konsumgesellschaft weiter verändert, sondern auch die Haltung gegenüber dem Populären weiter ausdifferenziert, ist aber auch klar. Vgl. zu diesen Entwicklungen Jeremy Gilbert: „Against the Commodification of Everything“, in: *Cultural Studies*, Jg. 22 (2008), H. 5, S. 551–566.

<sup>35</sup> Vgl. Umberto Eco: „Die Innovation im Seriellen“, in: ders.: *Über Spiegel und andere Phänomene*, München 1988, S. 155–180.

## Biopolitik und Medientechnologien. Zur Serialisierung des Lebens in der Moderne

als eine Strategie verstanden werden, die der mechanischen präzise entgegengesetzt ist. Filmserien, Fernsehserien oder periodische Sendeformen operieren mit einem Kalkül aus Konstanz und Variation. Indem sie konstante Settings innerhalb bestimmter Grenzen variieren, einzelne Elemente zu Variablen machen und andere als Momente der Beharrung bewußt konstant halten, umspielen sie den Ort, den die tatsächliche Wiederholung einnehmen würde; diese tatsächliche Wiederholung stellt die objektive Grenze dar, der das Spiel sich beliebig annähern, die es aber nie berühren darf.<sup>36</sup>

Dem ist nur zuzustimmen – die identische Wiederholung ist der Tod jeder ästhetischen Serie, was nicht zuletzt gerade diejenigen ästhetischen Serien bezeugen, die sich der industriellen Produktserie als eines Sujets annehmen, wie dies die gezeigten Dosen Warhols tun, denn eine Ebene dieser ironischen Wiederholung der mechanischen Serialität auf der Künstler-Leinwand bilden sicherlich die minimalen Differenzen, die sich dann eben doch zwischen jedem einzelnen Bildelement der Serie feststellen lassen.

Man kann dies aber auch bereits deutlich vor den audiovisuellen Beispielen, die Eco beschreibt und die Winkler nennt, beobachten, und zwar im Zeitungs- und Zeitschriftenwesen des 19. Jahrhunderts. Ungefähr zu derselben Zeit, während der die Begriffe des Lebens und der Bevölkerung entstehen, die für das Konzept der Biopolitik maßgeblich sind, setzt sich auch die Presse als erstes modernes Massenmedium durch. Als wichtigste technologische Voraussetzungen dieser Erfolgsgeschichte sind die Erfindungen der Lithografie (1797) und vor allem der Schnellpresse (1812), der Chromolithografie (1837) und schließlich der Rotationsmaschine (1843) zu nennen, die entweder dadurch, dass sie Druck- und Produktionsgeschwindigkeit massiv erhöht oder den massenweisen Abdruck von erst monochromen, dann farbigen Bildern ermöglicht haben, die periodische Presse allererst zu einem Massenmedium werden ließen.

### V Das Leben in Serie IV: Serialität und periodische Presse

Serialität ist offenkundig sowohl für die Zeitung als auch für die Zeitschrift nicht nur ein äußerliches Herstellungsverfahren, sondern basales Prinzip, welches ihre Strukturen und Inhalte grundlegend bestimmt. Als zweites basales Konzept der Medialität lässt sich das Prinzip der Miszellenität nennen, womit die heterogene Mischung von journalistischen Textsorten, literarischen Genres, breit gestreuten Themen und vielfältigen Wissensfeldern wie auch die Kombination solcher Texte mit diversen Bildgenres und Illustrationsformen bezeichnet sein soll.<sup>37</sup> Mit diesen beiden Prinzipien – Serialität und Miszellenität – lässt sich die Presse von anderen Druckerzeugnissen – insbesondere dem Buch als Leitmedium der Druckgeschichte – unterscheiden.<sup>38</sup> Die Heterogenität und Abwechslung des Miszellenen entspricht aber auch der von Winkler angesprochenen Variabilität, die für jedes serielle Format notwendig ist, will es nicht zur bloßen Wiederholung erstarren. Andererseits werden Vielfalt und Verschiedenheit der Beiträge, wie sie insbesondere für die Zeitschriften des 19. Jahrhunderts typisch sind, vom seriellen Format aufgefangen und stabilisiert. Auf diese Weise verfallen die Elemente der Zeitschrift nicht in eine chaotische Unübersichtlichkeit, was ohne das serielle Format nicht unwahrscheinlich wäre, da die meisten Beiträge inhaltlich ja eben nicht miteinander verbunden sind. Erst die

---

<sup>36</sup> Hartmut Winkler: „Technische Reproduktion und Serialität“, in: Günter Giesenfeld (Hrsg.): *Endlose Geschichten: Serialität in den Medien*, Hildesheim 1994, S. 38–45, hier: S. 44.

<sup>37</sup> Vgl. Daniela Gretz, Marcus Krause und Nicolas Pethes (Hrsg.): *Miszellanes Lesen: Interferenzen zwischen medialen Formaten, Romanstrukturen und Lektürepraktiken im 19. Jahrhundert*, Hannover 2021.

<sup>38</sup> Vgl. zu einer theoretischen Beschreibung dieser Prinzipien James Mussell: *The Nineteenth-Century Press in the Digital Age*, Basingstoke 2012.

serielle Wiederkehr und Wiedererkennbarkeit von Zeitschriftenformaten, von Rubriken, von die Lektüre steuernden Peritexten (wie Überschriften, Inhaltsverzeichnissen, Editorials usw.), von etablierten Weisen des Text-Bild-Arrangements, von Seitenlayout und Ausgabendesign produziert eine mediale Einheit, welche die heterogenen Beiträge, die sie versammelt, allererst lesbar werden lässt.<sup>39</sup>

Nur durch diese serielle Stabilisierungsleistung sind die vielen Familien- und Rundschauzeitschriften des 19. Jahrhunderts in der Lage, ihrem eigenen Anspruch gerecht zu werden, nämlich einen panoramatischen Überblick über das Weltgeschehen zu geben und das ‚Leben‘ in seiner ganzen Vielfalt zu repräsentieren. Was man seit dem späteren 20. Jahrhundert vielleicht für die Ausdifferenzierung des gesamten Zeitschriftenmarktes und seine Spezialisierung auf Partikularinteressen behaupten kann, beanspruchen die großen Zeitschriften des 19. Jahrhunderts jeweils noch einzeln für sich selbst. In dieser imaginierten Totalität haben dann auch biopolitische Inhalte im engeren Sinne einen prominenten Ort, denn die Zeitschriften versammeln und popularisieren sowohl in ihren literarischen Beiträgen als auch in ihren Reportagen und Essays zoologische, ethnologische, biologische, anthropologische, medizinische und politische Diskurse, anhand derer sehr offensiv rassistische Einstellungen verhandelt werden und die Frage gestellt wird, welches Leben lebenswert ist und welches nicht.<sup>40</sup> Auf einer weiteren inhaltlichen, zweiten Ebene betreiben die Magazine des 19. Jahrhunderts insofern Bevölkerungspolitik, als sie deutlich an und auf die soziale Gruppe gerichtet sind, an die sich biopolitische Regulierungsversuche grundsätzlich bis heute vornehmlich richten: die Familie. Die Zeitschriften haben und verbreiten sehr genaue Vorstellungen davon, wie eine Familie auszusehen, sich zu verhalten, sich fortzupflanzen, ihrer Kinder zu erziehen und wie sie insgesamt ihr Leben zu führen hat. Sie sind im 19. Jahrhundert genauso voll von Illustrationen und Bildern, die Familienidyllen, kleine Kinder und ähnliches zeigen, wie von Erzählungen und Essays, die das Ideal der bürgerlichen Kleinfamilie immer wieder in Szene setzen und ihre Vorteile anpreisen.<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Vgl. Nicola Kaminski und Jens Ruchatz: *Journalliteratur: Ein Avertissement (= Pfennig-Magazin zur Journal-literatur 1)*, Hannover 2017.

<sup>40</sup> Vgl. als beispielhafte Analyse Daniela Gretz: „Eine große Zeitungsthat‘: Die serielle Exploration des I/inneren Afrika/s in populären Zeitschriften des 19. Jahrhunderts“, in: dies. und Nicolas Pethes (Hrsg.): *Archiv/Fiktionen: Verfahren des Archivierens in Literatur und Kultur des langen 19. Jahrhunderts*, Freiburg im Breisgau 2016, S. 279–315.

<sup>41</sup> Vgl. ausführlicher zu Theorie und Geschichte des Familienmagazins Claudia Stockinger: *An den Ursprüngen populärer Serialität: Das Familienblatt „Die Gartenlaube“*, Göttingen 2018.



Neben diesen beiden inhaltlichen Ebenen, auf denen biopolitische Ideologeme inszeniert, popularisiert sowie in hoher Frequenz und mit großer Reichweite verbreitet werden, sind noch mindestens drei weitere Ebenen zu nennen, auf denen das serielle Format der periodische Presse Regierungswirkungen entfaltet. Zunächst lässt sich Walter Benjamins Überzeugung, dass sich das Kino als „Übungsinstrument“ für die moderne Fabrikarbeit und die Reizüberflutung des Großstadtlebens beschreiben lässt, auch auf die Massenpresse des 19. Jahrhunderts übertragen. Der Arbeitstakt der Fabrik, die Mechanisierung der gesamten Arbeitswelt, die Beschleunigung des öffentlichen Lebens und die neue serialisierte Konsumwelt werden nicht nur inhaltlich in den Magazinen und Zeitungen aufbereitet, sondern finden auch in ihrer Präsentationsweise und ihrem Erscheinungsrhythmus einen Widerhall. Die periodische Presse trainiert und gewöhnt durch die Miszellenität, die sie auf jeder ihrer Seiten und in jeder ihrer Ausgaben präsentiert, einerseits sowie durch die Serialität, durch welche sie überkommene Totalitäten fragmentariert und wieder neu zusammensetzt, andererseits die Rezeptionsapparate ihrer Leser\*innen an die Industrialisierung ihrer Umwelt und die Beschleunigung ihrer Arbeits- und Lebensverhältnisse.<sup>42</sup>

Damit hängt eine zweite Ebene eng zusammen, nämlich die Einübung eines bestimmten Zeitregimes. So hat Benedict Anderson darauf hingewiesen, wie wichtig das Ritual der Zeitungslektüre einerseits für die Bildung von ‚imagined communities‘ und Nationalstaaten ist und wie unverzichtbar es andererseits für die Synchronisierung von Tagesabläufen, Arbeitsdauer und Freizeit in solchen Gemeinschaften gewesen ist:

The significance of this mass ceremony – Hegel observed that newspapers serve modern man as a substitute for morning prayers – is paradoxical. It is performed in silent privacy, in the lair of the skull. Yet each communicant is well aware that the ceremony he performs is being replicated simultaneously by thousands (or millions) of others of whose existence he is confident, yet of whose identity he has not the slightest notion. Furthermore, this ceremony is incessantly repeated at daily or half-daily intervals throughout the calendar. What more vivid figure for the secular, historically clocked, imagined community can be envisioned?<sup>43</sup>

Am anderen temporalen Ende solcher alltäglichen Taktung steht die Erzeugung einer Dauer, die – paradoxerweise, da sie durch die Sequenzierung der Serie erzielt wird, – jener ‚durée‘ zu entsprechen scheint, die dann in der Lebensphilosophie Bergsons zum Inbegriff des Vitalen werden wird. Die serielle Verknüpfung einzelner Ausgaben, die ewige Wiederkehr des gleichen Layouts und derselben Rubriken produzieren den Eindruck einer Kontinuität und einen ‚flow‘ der Lektüre, durch welche sich die dargestellten Ideologeme in den Lesealltag einnisten und derart naturalisieren. In den Worten der bereits erwähnten Clare Pettitt lassen sich solche Effekte, in denen sich Zeitempfinden und Gefühlsintensitäten miteinander verbinden, auch folgendermaßen zusammenfassen:

The serial offers a model for accumulation. It can slowly build up a body of information in a way which invites and assumes revisiting and reflection over time, appropriating the diachronic structure of the ongoing ‚run‘ to create pools of sentiment and significance around particular topics. Seriality

---

<sup>42</sup> So könnte man im Anschluss an Walter Benjamins Thesen im ‚Kunstwerk-Aufsatz‘ und seinen in ‚Der Autor als Produzent‘ angestellten Überlegungen zur Medialität der Zeitung formulieren. Vgl. zusammenfassend zu Benjamins Medientheorie Christian Schulte (Hrsg.): *Walter Benjamins Medientheorie*, Konstanz 2005.

<sup>43</sup> Benedict Anderson: *Imagined Communities: Reflections on the Origin and spread of Nationalism*, London 2006, S. 35.



can become a means of ‚active time-keeping‘. These serial constructions take on a sentimental life through reproduction and repetition.<sup>44</sup>

Als drittes und nach dem Training des Wahrnehmungsapparats sowie der Einübung von Zeitregimen letztes formales Element der Verhaltenssteuerung sei auf eine Formatierung des Begehrens hingewiesen, die sich vor allem in Reklameanzeigen aber auch im Zusammenspiel zwischen diesen und den redaktionellen Inhalten von Zeitschriften und Zeitungen entfaltet. Die periodische Presse des 19. Jahrhunderts ist das erste Massenmedium, welches derart seine Rezipient\*innen in die neue Konsumkultur einführt und ihnen die industriell verfertigten Produktserien vorführt.<sup>45</sup> Die ersten Vermittlungsinstitute und Werbeagenturen werden in den 1850er Jahren gegründet. Ihre Bedeutung sowie die Bedeutung der Reklame für die Finanzierung der periodischen Presse nimmt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer weiter zu. Motor dieser Entwicklung sind neben den Modezeitschriften auch die Familien- und Rundschauzeitschriften, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu Lifestyle-Magazinen weiterentwickelten, die das ‚Leben‘ dann auch gerne in ihrem Titel tragen:

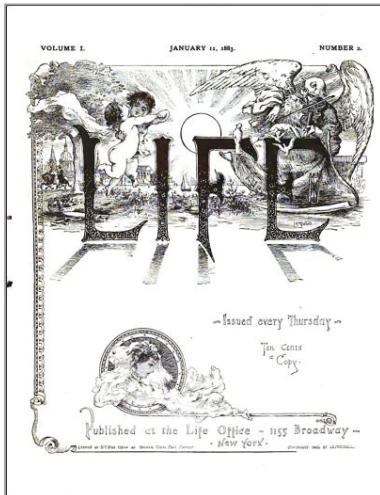


Abbildung 8



Abbildung 9

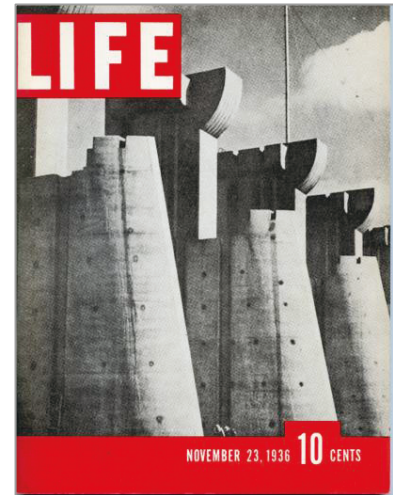


Abbildung 10

## VI Das Leben in Serie V: Die Zeitschrift *Das Leben*

Blickt man – dies nur zum Abschluss der hier präsentierten Serie von Serien und zur kurzen Illustration einiger der vorangestellten Thesen – in eines dieser Magazine, z. B. in die erste Ausgabe von *Das Leben*, welches von 1923 bis 1935 erschien, bemerkt man schnell, auf wie vielen verschiedenen Ebenen bereits in einem solch eher schlichtem Unterhaltungsmagazin sich biopolitische Motive verschalten. So findet sich in dem Heft selbstverständlich Werbung, die zu einem bestimmten Lebensstil aufruft und diesen mit dem Verzehr bzw. Kauf von Manegold-Likör identifiziert (Abb. 11). Aber es gibt auch solche Anzeigen, die sich auf rein physische Schönheitsideale beziehen und zu einer Disziplinierung des Körpers aufrufen, wie diese Hüft-

<sup>44</sup> Pettitt: *Serial Forms*, S. 252.

<sup>45</sup> Vgl. zur medienhistorischen Einordnung dieser Entwicklung Georg Jäger: „Das Zeitschriftenwesen“, in: ders. (Hrsg.): *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert 2: Das Kaiserreich 1871–1918*, Frankfurt am Main 2003, S. 368–389.

und Herrengürtel der Firma Gentil (Abb. 12). Schließlich liefert dasselbe Heft auch ein Beispiel für die frühe Medizinisierung oder Pharmakolisierung der Gesellschaft, wenn es mit „Biocitin“ ein Wundermittel anpreist, welches die Lebenskraft in nahezu allen Bereichen zu erhöhen scheint (Abb. 13).



Abbildung 11



Abbildung 12



Abbildung 13

Eine Vielzahl an biopolitischen Bezügen lässt sich auch an den redaktionellen Inhalten festmachen. Als Beispiele seien hier aber nur drei genannt. So informiert die folgende Bildreihe recht eindeutig darüber, was die Frau bzw. Hausfrau zu tun hat und welche schlimmen Konsequenzen drohen, wenn sie das ihr anvertraute Haus verlässt (Abb. 14). Recht eindeutige und problematische Genderzuschreibungen finden sich dann auch bei der Inszenierung des Sexualitätsdispositivs der Jahrhundertwende in der orientalistisch gewürzten Erzählung über die „Harems-



prinzessin“ (Abb. 15). Der dort bereits mehr als deutlich installierte rassistische Diskurs findet sich dann schließlich in der Geschichte über den „Urwaldspuk“ bis zum Exotismus des Kannibalismus und der Sklaverei ausgeweitet (Abb. 16).



Abbildung 14

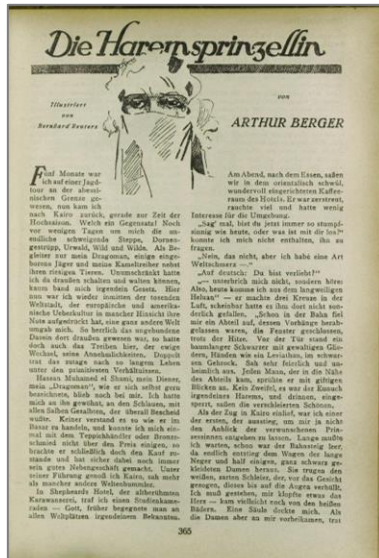


Abbildung 15



Abbildung 16

Dass solcher Exotismus Programm ist, wird bereits im Editorial des Magazins deutlich, in dem die Herausgeber geradezu voraussetzen, dass das wirkliche Alltags- und Arbeitsleben ihres Publikums so trist und traurig ist, dass es der Kompensation, dass sein Leben so wenig lebenswert ist, dass es des ‚Lebens‘ in Magazinform bedarf. Solche Kompensation führt zu rhetorischen Wucherungen und einer Proliferation des Lebensbegriffs, vor dem Hintergrund derer man aufhören sollte, weiter über das ‚Leben‘ in *Das Leben* zu schreiben, denn die Serialisierung des Lebens verfährt hier inflationär, das Wort ‚Leben‘ wird auf den zwei Seiten des Editorials nicht weniger als dreißig Mal genannt:

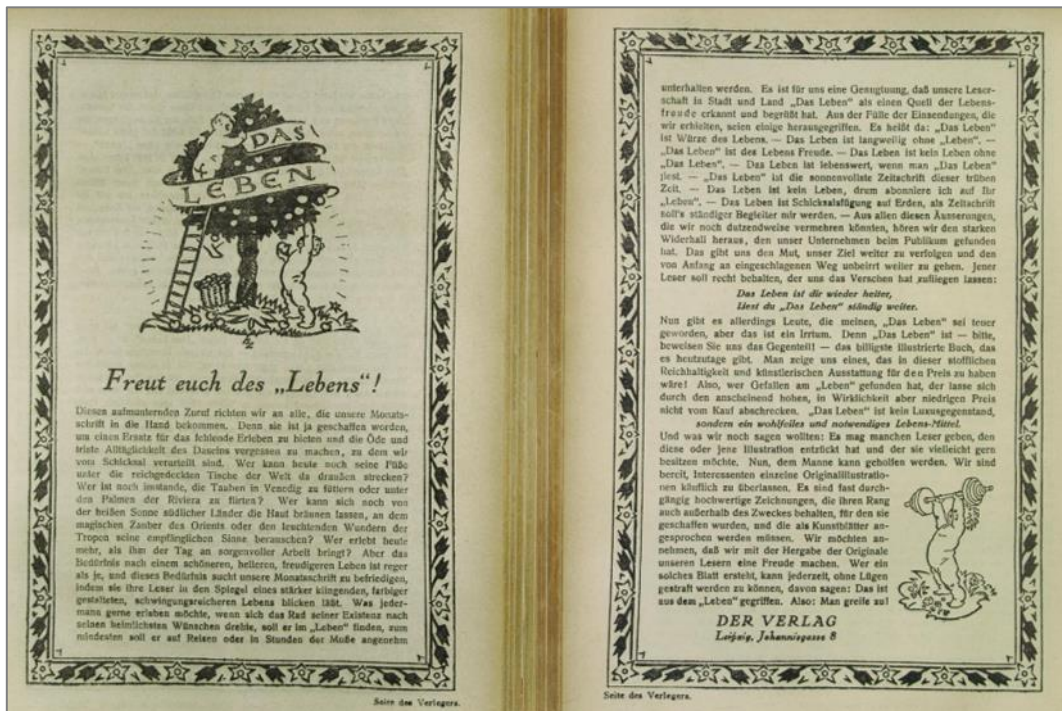


Abbildung 17



LITERATURVERZEICHNIS

- Anderson, Benedict: *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 2006.
- Bartz, Christina und Marcus Krause (Hrsg.): *Spektakel der Normalisierung*, München 2007.
- Bronfen, Elisabeth, Christiane Frey und David Martyn (Hrsg.): *Noch einmal anders: Zu einer Poetik des Seriellen*, Berlin und Zürich 2016.
- Bruhn, Matthias und Gerhard Scholtz: *Der Vergleichende Blick: Formanalyse in Natur- und Kulturwissenschaften*, Berlin 2017.
- Canguilhem, Georges: *Das Normale und das Pathologische*, Berlin 2017.
- Eco, Umberto: „Die Innovationen im Seriellen“, in: ders.: *Über Spiegel und andere Phänomene*, München 1988, S. 155–180.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt am Main 1974 (<sup>1</sup>1966).
- Foucault, Michel: *Geschichte der Gouvernementalität 1: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, Frankfurt am Main 2004.
- Foucault, Michel: *Geschichte der Gouvernementalität 2: Die Geburt der Biopolitik*, Frankfurt am Main 2004.
- Foucault, Michel: *Sexualität und Wahrheit 1: Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main 1987 (<sup>1</sup>1976).
- Freeman, Joshua B.: *Behemoth: A History of the Factory and the Making of the Modern World*, New York, NY und London 2018.
- Gehring, Petra: *Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens*, Frankfurt am Main und New York, NY 2006.
- Giedion, Siegfried: *Mechanization Takes Command: A Contribution to Anonymous History*, Minneapolis, MN 2013.
- Gilbert, Jeremy: „Against the Commodification of Everything“, in: *Cultural Studies*, Jg. 22 (2008), H. 5, S. 551–566.
- Gretz, Daniela, Marcus Krause und Nicolas Pethes (Hrsg.): *Miszellanes Lesen: Interferenzen zwischen medialen Formaten, Romanstrukturen und Lektürepraktiken im 19. Jahrhundert*, Hannover 2021.
- Gretz, Daniela: „Eine große Zeitungsthat‘: Die serielle Exploration des Inneren Afrika/s in populären Zeitschriften des 19. Jahrhunderts“, in: dies. und Nicolas Pethes (Hrsg.): *Archiv/Fiktionen: Verfahren des Archivierens in Literatur und Kultur des langen 19. Jahrhunderts*, Freiburg im Breisgau 2016, S. 279–315.
- Hacking, Ian: „Biopower and the Avalanche of Printed Numbers“, in: *Humanities in Society*, Jg. 5 (1982), S. 279–295.
- Hacking, Ian: *The Taming of Chance*, Cambridge 1990.
- Heidenreich, Felix und Gary Schaal: *Einführung in die politischen Theorien der Moderne*, Opladen und Toronto 2016.
- Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt am Main 1988 (<sup>1</sup>1944).
- Jäger, Georg: „Das Zeitschriftenwesen“, in: ders. (Hrsg.): *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert 2: Das Kaiserreich 1871–1918*, Frankfurt am Main 2003, S. 368–389.

- Junge, Torsten: *Gouvernementalität der Wissensgesellschaft: Politik und Subjektivität unter dem Regime des Wissens*, Bielefeld 2008.
- Kaminski, Nicola und Jens Ruchatz: *Journalliteratur: Ein Avertissement (= Pfennig-Magazin zur Journalliteratur 1)*, Hannover 2017.
- Kelleter, Frank (Hrsg.): *Populäre Serialität: Narration – Evolution – Distinktion: Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert*, Bielefeld 2012.
- Krause, Marcus: „Das Leben filmen: Zum Verhältnis von Biopolitik und Kinematographie“, in: Maria Muhle und Kathrin Thiele (Hrsg.): *Biopolitische Konstellationen*, Berlin 2010, S. 143–164.
- Krause, Marcus: „Von der normierenden Prüfung zur regulierenden Sicherheitstechnologie: Zum Konzept der Normalisierung in der Machtanalytik Foucaults“, in: Christina Bartz und ders. (Hrsg.): *Spektakel der Normalisierung*, München 2007, S. 53–75.
- Lemke, Thomas: *Biopolitik zur Einführung*, Hamburg 2013.
- Link, Jürgen: *Versuch über den Normalismus: Wie Normalität produziert wird*, Göttingen 2006.
- Luhmann, Niklas: *Die Politik der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2002.
- Marx, Karl: *Das Kapital 1: Der Produktionsprozess des Kapitals*, (= *Marx-Engels-Werke* 23), Berlin 2001 (<sup>1</sup>1867).
- Marx, Karl: *Das Manifest der kommunistischen Partei: Kommentierte Studienausgabe*, Paderborn 2009 (<sup>1</sup>1848).
- McLuhan, Marshall: *Understanding Media: The Extensions of Man*, New York, NY 1964.
- Mussell, James: *The Nineteenth-Century Press in the Digital Age*, Basingstoke 2012.
- Pettitt, Clare: *Serial Forms: The Unfinished Project of Modernity, 1815–1848*, Oxford 2020.
- Rabinbach, Anson: *The Human Motor: Energy, Fatigue, and the Origins of Modernity*, Berkeley, CA 1992.
- Rheinberger, Hans-Jörg und Michael Hagner (Hrsg.): *Experimentalisierung des Lebens: Experimentalsysteme in den biologischen Wissenschaften 1850/1950*, Berlin 1993.
- Rothöhler, Simon: *Theorien der Serie zur Einführung*, Hamburg 2020.
- Sarasin, Philipp und Marianne Sommer (Hrsg.): *Evolution: Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010.
- Sarasin, Philipp: *Darwin und Foucault: Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie*, Frankfurt am Main 2009.
- Schaffer, Simon: „Babbage’s Intelligence: Calculating Engines and the Factory System“, in: *Critical Inquiry*, Jg. 21 (1994), H. 1, S. 203–227.
- Schulte, Christian (Hrsg.): *Walter Benjamins Medientheorie*, Konstanz 2005.
- Stockinger, Claudia: *An den Ursprüngen populärer Serialität: Das Familienblatt „Die Gartenlaube“*, Göttingen 2018.
- Toepfer, Georg: „Serialität als natürliches Phänomen, Beschreibungsmodell der Biologie und Evolutionsprodukt“, in: Gerhard Scholtz (Hrsg.): *Serie und Serialität: Konzepte und Analysen in Gestaltung und Wissenschaft*, Berlin 2017, S. 11–30.
- van Lil, Kira: „This and this and this: Die ‚Serial Attitude‘ in der Minimal Art“, in: Uwe M. Schneede (Hrsg.): *Monets Vermächtnis: Serie – Ordnung und Obsession*, Ostfildern-Ruit 2001, S. 33–40.

- Wellmann, Janina: *Die Form des Werdens: Eine Kulturgeschichte der Embryologie, 1760–1830*, Göttingen 2010.
- Winkler, Hartmut: „Technische Reproduktion und Serialität“, in: Günter Giesenfeld (Hrsg.): *Endlose Geschichten: Serialität in den Medien*, Hildesheim 1994, S. 38–45.

BILDNACHWEISE

- Abbildung 1: Francisco J. Ayala und John A. Kiger: *Modern Genetics*, Menlo Parks, CA 1980, S. 608.
- Abbildung 2: O. C. Marsh: „Recent Polydactyl Horses“, in: *American Journal of Science*, Jg. XLIII (1892), S. 339–355, hier: S. 355.
- Abbildung 3: Christoph Benisch: „Färbungsvariabilität bei den Coccinellidae“, in: *Kerbtier*, <https://www.kerbtier.de/cgi-bin/deFarbvarCoccinellidae.cgi#Subcoccinella-vigintiquatuor-punctata>, zuletzt aufgerufen am 15.08.2022.
- Abbildung 4: Andy Warhol: *Campbell's Soup Cans (1962)*, in: *MoMA*, <https://www.moma.org/collection/works/79809>, zuletzt aufgerufen am 15.08.2022.
- Abbildung 5: *Die Gartenlaube: Familienblatt* Nr. 1 (1853), S. 1.
- Abbildung 6: *Die Gartenlaube: Familienblatt* Nr. 1 (1853), S. 2.
- Abbildung 7: *Daheim* XIV/12 (22. Dezember 1877: Weihnachtsnummer des *Daheim*), S. 177.
- Abbildung 8: *Life* I/2 (11.01.1883), Cover.
- Abbildung 9: *Das Leben* I/2 (1823/1824), Cover.
- Abbildung 10: *Life* I/1 (23.11.1936), Cover.
- Abbildung 11: *Das Leben* I/4 (1823/1824), Innenseite des Covers.
- Abbildung 12: Ebd., S. II.
- Abbildung 13: Ebd., S. IX.
- Abbildung 14: Ebd., S. 342.
- Abbildung 15: Ebd., S. 365.
- Abbildung 16: Ebd., S. 377.
- Abbildung 17: Ebd., [o. S.].